

Verbreiterte Realität und vertiefte Rahmen-Analyse

Alexander Schmidl

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Medialisierte Dramatologie? Erving Goffmans Interaktionsordnung in technisch überformten Alltagswirklichkeiten«

„Under what circumstances do we think things real?“ (James 1890: 287, Hervorhebungen im Original). Die von William James schon 1869 aufgeworfene Frage¹ ist für die Soziologie folgeschwer. Für Alfred Schütz ist sie der Anlass, um „[ü]ber die mannigfachen Wirklichkeiten“ (1971) zu reflektieren und für Erving Goffman, um eine Analyse jener Rahmen zu entwerfen, die in einer Situation zur Bestimmung dessen, was vor sich geht, angewendet werden. Führt es in dem einen Fall zu der Frage, welchen an sich bereits sinnvollen Wirklichkeitsschichten der „Wirklichkeitsakzent“ (Schütz 1971: 269) verliehen wird, ist es in dem anderen Fall die Frage danach, wie die Definition einer an sich offenen Situation durch sich koordinierende Akteure hergestellt beziehungsweise auf welcher Basis ein Verständnis der Situation erreicht wird (Goffman 1977). Neben der zweifellosen Qualität der beiden Ansätze sind es vor allem auch die Bedingungen einer durch Technologien und Medien maßgeblich mitgeprägten Spät- oder Postmoderne, die James' Frage Aktualität verleihen.

Sozio-technische Situationen

Wird in diesem Beitrag nun die Frage nach der situativen Anwendung von Interpretationsschemata von Goffman übernommen, so erfolgt dies mit einer Fokussierung auf sozio-technische Situationen. Hierunter sollen alle Situationen gefasst werden, in denen technisch produzierte Informationen von situativer Relevanz sind. Die Produktion bezieht sich auf die Sichtbarmachung von abwesenden Personen, Zuständen, Prozessen und Ereignissen, und meint vordergründig die medientechnologische Vermittlung, durch die in einer zeitlich und räumlich abgrenzbaren Situation Informationen *von außen* eingespielt werden. Das außerhalb der Situation stehend Abwesende wird zeichenhaft anwesend (in einem phänomenologischen Sinne: appräsentiert). Die Sichtbarmachung bezieht sich zudem auf technische Messungen, mit denen sinnlich nicht Wahrnehmbares oder nicht exakt Erfassbares an die Oberfläche geholt wird, wenngleich dieser Aspekt der messtechnischen Sichtbarmachung im Vergleich zur medientechnologischen Sichtbarmachung in der Alltagswelt weitaus seltener vorzufinden ist. Von einer sozio-technischen Situation soll allerdings auch nur dann gesprochen werden, wenn die Möglichkeit zur Sichtbarmachung situativ auch realisiert wird, die Zeichen also erkennbar sind und von den Akteuren in deren Handeln berücksichtigt werden.

¹ Der Aufsatz „The Perception of Reality“ erschien erstmal 1869 in „Mind“ und ist Teil des späteren Hauptwerkes „The Principles of Psychology“ (1890, 283-322).

Die Rahmenstruktur von Situationen wird durch den Einschluss dieser Informationen komplexer, erstens im Sinne einer höheren Dichte an möglichen und tatsächlichen Bezügen sowie zweitens im Sinne veränderter Rhythmen in der jeweiligen Zusammensetzung der Bezüge. Die Anwendung des Konzepts der Rahmenanalyse auf sozio-technische Situationen bedarf gewisser sozialtheoretischer Aktualisierungen, denn Goffmans Grundsituation ist die Kopräsenz zwischen zwei einander nicht oder kaum bekannten menschlichen Akteuren, die sich gegenseitig ihre Situationsdefinitionen anzeigen oder diese in der unmittelbaren Interaktion erarbeiten. Werden in diesen Situationen technisch produzierte Zeichen berücksichtigt, wie sie heute zweifelsohne häufig von Bedeutung sind, dann stehen sich die Interaktionspartner zum Beispiel nicht gegenüber, sondern befinden sich in einer „medialisierten Interaktionssituation“² oder es beziehen sich die Akteure in einem noch abstrakteren Setting auf Anzeichen von anderen Akteuren, Zuständen und Prozessen, wie zum Beispiel auf Kulturprodukte, Messinstrumente oder Informationen auf digitalen Anzeigetafeln.

Bei der hier angestrebten Aktualisierung soll in einem wiederholenden Wechselspiel die Rahmenanalyse einerseits auf neue Phänomene medientechnologisch geprägter Kulturen angewendet werden und andererseits die Erkenntnisse aus empirischen Forschungen genutzt werden, um die Rahmenanalyse weiterzuentwickeln. Zuerst ist zu fragen: Welches Instrumentarium stellt uns die Rahmenanalyse zur Verfügung, um technologisch und medial aufgerüstete Situationen in ihrer Struktur zu erfassen? Technologien oder die von ihnen zur Verfügung gestellten und von den Interaktionsteilnehmenden gedeutete Zeichen können: (a) eine Situation vollkommen dominieren, indem alle Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist, (b) eine sich im Fluss befindliche und als eindeutig gerahmte Situation irritieren, indem sie den Rahmen kurzzeitig außer Kraft setzen und in diesem Sinne bedrängen, ohne ihn jedoch aufzulösen, (c) als Artikulationshinweise verstanden werden, mit denen die Definition der Situation unterstützt wird oder (d) auf einem wahrgenommenen aber nicht rahmenrelevanten Nebenkanal laufen, also eine gleichzeitig bestehende aber zweitrangige Situation erzeugen.

In zweierlei Hinsicht sind die Rahmen, die Goffman als die in spezifischen Situationen zur Organisation der Erfahrung angewendeten Interpretationsschemata definiert (1977: 19), unscharf. Erstens sind sie angreifbar, was sich vor allem dann zeigt, wenn sich Missverständnisse ergeben, ein Streit ausbricht, jemand in die Irre geführt oder sogar betrogen wird oder sich jemand einen Scherz erlaubt. Gerade diese Brüche (Harold Garfinkel wird sich derer später aktiv bedienen) sind für Goffman interessant und auch wenn er zahllose Beispiele anzuführen weiß, ist er im Grunde doch eher darüber überrascht, dass die Alltagswelt trotz dieser angreifbaren Rahmen eigentlich noch erstaunlich reibungsfrei verläuft. Zweitens muss von einer Unschärfe der Rahmen gesprochen werden, weil sie nicht trennscharf sind. Wie Goffman einräumt, (1977: 35) werden meistens mehrere Rahmen gleichzeitig angewendet, und betrachtet man die jeweiligen Verlaufsstrukturen von Situationen, zeigt sich, dass die gleichzeitig aktiven Rahmen zu unterschiedlichen Zeitpunkten begonnen haben (1977: 17), unterschiedlich lange aufrecht bleiben werden, in andere übergehen, oder auch anschlusslos enden.

² Siehe hierzu den Beitrag von Heiko Kirschner und Ronald Hitzler mit dem Titel „Die Medialisierung der Interaktionsordnung und die Ordnung mediatisierter Interaktion. Über digitale Herausforderungen des Goffmenschen“ in diesem Band.

Rahmungsfähigkeiten und Situationskompetenz

Mit der Verstärkung der Individualisierungs-, Globalisierungs- und Medialisierungstendenzen steigen sowohl das Maß an Erfahrungskontexten, an denen sich potenziell teilhaben lässt³, als auch das Maß an Informationen um Vorgänge innerhalb und am Rande der eigenen Lebenswelt⁴. In diesem Zusammenhang wichtig ist jedoch nicht die bloße Menge an Erfahrungen und Informationen, sondern deren Gleichzeitigkeit, die sich in der Vielschichtigkeit situativer Wirklichkeit ausdrückt. Damit korrespondieren auch die entsprechenden Deutungsmuster, die angelegt werden können, weshalb von spezifischen „Rahmungsfähigkeiten“ (Goffman 1977: 387; engl. „framing capacities“, 1986: 356) gesprochen werden kann.⁵ Neben dem unmittelbar stattfindenden ist in sozio-technischen Situationen das außerhalb der räumlichen und zeitlichen Situation stattfindende über die technisch produzierten Zeichen appäsentiert. Zudem werden die außerhalb der aktuellen Situation erworbenen Wissensbestände wieder aktualisiert.⁶ Die Vielschichtigkeit solcher Situationen stellt die Alltagswelt sehr schnell in ein Licht, das die Belastungen, wenn nicht sogar Überforderungen, ausleuchtet. Verschiebt man die Perspektive, kann aber auch von einer kulturell spezifischen und auf die heute in Situationen vorzufindende Dichte angepassten Kompetenz gesprochen werden. Diese *Situationskompetenz* ermöglicht es den Akteuren, unterschiedlichste und zum Teil sehr schnell wechselnde Rahmungen zu erkennen und damit deren Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten. Georg Simmel, der schon früh die hohe Zeichendichte in Großstädten in Bezug zum Geistesleben der Gesellschaftsmitglieder zu setzen wusste, ist angesichts der Flüchtigkeit von Eindrücken und der fehlenden Tiefe der Erfahrungen durchaus kritisch (1908, 1957), seinen Aufsatz über die moderne Kunstaussstellung, die er als Miniaturbild solcher wechselnden und oberflächlichen Erscheinungen begreift, schließt er allerdings versöhnlicher mit folgenden Worten: „Denn sie gehört zu den Symbolen unserer Übergangszeit, von der erst die Zukunft ent-

³ Peter Gross spricht hier von einer „Multioptionsgesellschaft“ (1994), die im Zuge der Individualisierung sehr viele Möglichkeiten anbietet, das Individuum aber gleichzeitig in eine prekäre Position versetzt, in der es ständig die richtigen Entscheidungen treffen muss.

⁴ „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ – so Niklas Luhmann über die Realität der Massenmedien (2004: 9).

⁵ Im Bereich des Medienkonsums ist diese Kompetenz unter dem Begriff der *media literacy* bekannt, sie ermöglicht es den Zusehenden, die Medienprodukte richtig einzuordnen, insbesondere auch zwischen Realität und Fiktion unterscheiden zu können. Zur Illustration sei hier das berühmte Radiohörspiel „Krieg der Welten“ von Orson Welles genannt, der es zu Beginn zwar explizit als Hörspiel ankündigt, den Zeitpunkt aber so geschickt wählt, dass er jene Radiohörerinnen und -hörer abzufangen weiß, die zwischenzeitlich – in einer Werbepause auf einem anderen Sender – umschalten. Auch ist seine Rolle als Radiosprecher, der über die Landung von Außerirdischen berichtet, auf eine Irreführung hin angelegt. Die bei vielen ausgelöste Panik erklärt Goffman mit der „Heruntermodulation“ (1977: 390; engl. „downkeying“, 1986: 359) – die Zusehenden haben eine Modulation, die Orson Welles angelegt aber nicht immer deutlich gemacht hat, nicht erkannt. Eine solche Fehlmodulation scheint heute aufgrund der Medienkompetenzen, die sich an die vielschichtigen Medienformate angepasst hat, sowie aufgrund der Überprüfungsmöglichkeiten nicht mehr vorstellbar.

⁶ Siehe hierzu auch die Ausführungen von Schütz und Luckmann zur Objektivierung und Typisierung (1979, 1984). Eine empirische Untersuchung zu Aktualisierungen von medial generiertem und in Körpern eingeschriebenem Wissen hat Hahn (2015) mit ihrer Studie zu Inszenierungsformen am Roten Teppich vorgelegt. Es zeigt sich, dass Alltagsmenschen, die kaum schon einmal selbst erlebte Situation, vor Kameras auf dem roten Teppich zu stehen, bewältigen, indem sie auf aus Medien bekannten Darstellungsmöglichkeiten zurückgreifen. Entsprechend inszenieren sich die Personen als Bühnen- oder Filmstars, als Laufstegmodels oder adelige Personen.

scheiden kann, ob all die unruhige, ungewisse, erregende Dämmerung, in der wir leben, die Dämmerung des Tages oder die der Nacht ist.“ (Simmel 2004 : 250)

Vertiefte Rahmen-Analyse sozio-technischer Situationen – zwei Beispiele

Die Bestrebung, in einer wechselseitigen Bezogenheit einerseits die Rahmen-Analyse auf dichte, ange-reicherte und vielschichtige Situationen anzuwenden und andererseits aus ihrer Analyse die Rahmen-Analyse zu aktualisieren, soll im Folgenden mit empirischen Forschungen veranschaulicht werden. Die leitende Frage dabei ist, wie Akteure in sozio-technischen Situationen die für die Definition relevanten „Artikulationszeichen“ (Goffman 1977: 234) lesen, ihre Aufmerksamkeit auf die entsprechenden Haupt- und Nebenkä-näle (Goffman 1977: 166, 456f) richten und aktuelles Geschehen mit zur Verfügung ste-henden Wissensvorräten in Verbindung bringen. Es liegt dabei die Annahme zugrunde, dass die Akteu-re je nach Motivations- und Relevanzstruktur die subjektiv bedeutsamen Rahmen erkennen und sich auf diese fokussieren.⁷ Da auch Technologien und technisch produzierten Zeichen besondere Beach-tung geschenkt werden soll, ergibt sich ein nie gänzlich auflösbares Spannungsmoment: Auf der einen Seite besteht die Bemühung darin, die Situationsrelevanz von Praktiken, Materialität und Zeichen in die Analyse mitaufzunehmen und auf der anderen Seite wird das erlebende Subjekt ins Zentrum ge-stellt. Das Ziel, weder von einem Primat der Situativität auszugehen, noch von einem Primat des Sub-jekts, lässt Kritik von zwei Seiten zu und soll nicht als ein Anspruch der Integration verstanden werden, der es nicht sein kann, sondern als ein methodischer Trick um die Analyse von einer wechselnden Perspektive profitieren lassen zu können.

Online-Partnerbörsen

Der erste Kontakt ist medial vermittelt, später trifft man sich dann von Angesicht zu Angesicht. Der ansonsten vertraute und bislang wohl typische Prozess des Kennenlernens, bei dem sich Personen in einer Situation der Kopräsenz zum ersten Mal treffen und in weiterer Folge Medienkommunikation nutzen, um in Kontakt zu bleiben, ist bei Online-Partnerbörsen in seinem Ablauf gedreht (Hahn, Schmidl 2014: 172, Merkle, Richardson 2000: 189). Die begrenzten Hinweise auf die andere Person – sie beschränken sich auf die im Internet-Profil angezeigten Informationen sowie gelegentlich auch Maßzahlen, die angeben sollen, in welchem Maße zwei Personen für eine gemeinsame Beziehung geeignet sind beziehungsweise wie hoch die Wahrscheinlichkeit einer gelingenden Beziehung ist – sind unangenehm uneindeutig, bieten dadurch aber auch einen großen Interpretations- und Phantasie-spielraum. Während einige Interessierte diese Phase medialisierter Interaktion möglichst schnell überwinden wollen und ein baldiges persönliches Treffen anstreben, kosten andere diese Phase mit Freude aus (Hahn, Schmidl 2014). Ein signifikantes Intimitätserleben lässt sich dabei zu unterschiedli-chen Zeitpunkten feststellen – während des E-Mail-Kontakts, wenn man sich in einmalige Worte verliebt, beim Telefonat eine besondere Stimme den Ausschlag gibt oder das erste Treffen als eine „Liebe

⁷ Die verwendeten Begrifflichkeiten machen bereits deutlich, dass neben Goffmans Perspektive ein phänomenologischer Standpunkt eingenommen wird, mit dem das reflexive Subjekt und sein durch Motivationen und Relevanzen vortypisiertes Erleben (Schütz 1960, Schütz, Luckmann 1979, 1984) der Situation ins Zentrum gestellt wird.

auf den ersten Blick“ interpretiert wird (Hahn, Schmidl 2014). Gerade diese letztgenannte Situation des ersten Blickes ist für diesen Zusammenhang besonders interessant. Die Situation wird nicht erst in der Kopräsenz durch gegenseitige Anzeigehandlungen definiert, sondern ist de facto bereits vorher entschieden. Die Erwartungen sowie die medial vermittelten Informationen, die bestimmte Ausschnitte der jeweiligen Personen sichtbar gemacht haben, lassen die Situation des ersten Aufeinandertreffens erst so folgenschwer werden. Es handelt sich um eine *Rahmenserie*, bei der sich durch die Informationen schrittweise immer neue Deutungsschemata aufbauen und so eine Dramaturgie des Verliebten entworfen wird. Das erste Aufeinandertreffen, das von den Akteuren häufig als Liebe auf den ersten Blick interpretiert wird, ist jedoch nicht bloß logische Folge einer Serie von Rahmen, sondern jener Zeitpunkt, bei dem im Moment des Blickkontaktes die verschiedenen Deutungsschemata ineinandergreifen und dabei plötzlich Erwartung und Erfüllung miteinander verschmelzen. Jürgen Raab weist bereits darauf hin, dass in der situierten Interaktion die davor gemachten Erfahrungen von Relevanz sind, in den Deutungsschemata sogar generell die sozial objektivierten Wirklichkeitskonstruktionen abgelagert sind und die von den Akteuren „situativ zugeschnitten werden“ (Raab 2008: 92), womit er das Konzept einer Situativität des Sozialen mit der Wissenssoziologie verbindet. Uwe Wirth hat dies später in seiner Abhandlung zu *Rahmen*⁸ als die „Wechselwirkung zwischen Rahmenhinweisen und Rahmenwissen“ (Wirth 2013: 32) beschrieben.

Im Fahrschulauto

Fahrstunden im Rahmen der Führerscheinausbildung sind das zweite Beispiel⁹, das exemplarisch angeführt wird, um die Rahmen-Analyse anzuwenden und die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung zu diskutieren. Im Sinne Goffmans könnte das Autofahren als eine Modulation des Gehens bezeichnet werden, die Fahrstunde als ein So-tun-als-ob dieser Modulation unter sehr realitätsnahen Bedingungen. Es sind mindestens zwei Schichten an Transformationen, beide durch gesetzliche Regelungen sehr stark formalisiert. Gedeutet werden im Straßenverkehr neben den entsprechenden Verkehrszeichen vor allem andere Automobile, denn auch wenn sich die Akteure in einer kopräsenten Situation befinden, sichtbar sind nicht die prinzipiell anwesenden Körper, sondern vor allem die gesteuerten Automobile. Wenn es auch typische und erwartbare Fahrhandlungen im Straßenverkehr gibt, in der Regel sind Fahrhandlungen erst in ihrem Vollzug erkennbar. Eine Ausnahme bildet der Blinker, dem die Funktion eines Rahmungsinstruments zukommt. Mit ihm werden kommende Fahrhandlungen angezeigt. Ein unnötiges Blinken wird als ein Missgeschick oder eine Irreführung interpretiert, ein Abbiegen ohne zu Blinken als eine Missachtung der Regel zum Verwenden von Artikulationshinweisen. Neben dem Fahren als Kernhandlung finden in der Situation der Fahrstunde Lehrgespräche zwischen den Fahrlehrerinnen und -lehrern auf der einen und den Schülerinnen und Schülern auf der anderen

⁸ Dabei analysiert er das Phänomen der Rahmung in Literatur, Theater und Gesellschaft und nimmt dazu verschiedene philosophische Perspektiven ein, wodurch es ihm und den anderen Beitragenden in jenem Sammelband gelingt, ein umfassendes Bild von Rahmenformen zu geben und dieses zu systematisieren.

⁹ Die Datenbasis bilden teilnehmende Beobachtungen im Rahmen von Fahrstunden in Erlangen 2016. Beobachtet wurde im Falle der Fahrausbildung für PKW von der Rückbank aus mit Blick auf die Fahrschülerin oder den Fahrschüler und den Fahrlehrer, beziehungsweise im Falle der Fahrausbildung für Motorrad vom Beifahrersitz aus, wobei hier die zu Schulenden eigenständig mit einem Motorrad vor dem vom Fahrlehrer gelenkten Auto fahren und dabei über eine Funkverbindung von ihm Kommandos erhalten, selbst aber nur mit Kopfbewegungen – typischerweise ein Nicken für *ok, verstanden* – antworten können.

Seite statt sowie Alltagsgespräche über aktuelle Geschehnisse, Berufs- oder Schulthemen. Mit einem Wechsel des Themengebietes wechseln auch die Rollendefinitionen, da Alltagsgespräche unter Gleichen stattfinden, in besonders sensiblen Verkehrssituationen die soziale Beziehung aber sofort wieder zu einem Lehrer-Schüler-Verhältnis wechseln kann. Hinzu kommen die situationsrelevanten technischen Anzeigen, die kontinuierlich überprüft werden – Tachometer, Drehzahlmesser und Tankanzeige sind hier zu nennen – oder von sich aus aufmerksam machen – der Warnton, wenn die Fahrerin oder der Fahrer nicht angeschnallt ist, oder etwa das Antiblockiersystem oder der Spurhalteassistent eingreifen. Fahrsituationen zeichnen sich durch eine Gleichzeitigkeit mehrerer Rahmen aus, die je nach Zeitpunkt unterschiedliche Relevanz beanspruchen. *Autofahren* ist dabei die Konstante während der gesamten Fahrstunde. Es besteht aus einzelnen Handlungen wie das Betätigen der Pedale, das Lenken, Blinken, Beobachten des Verkehrs und der Verkehrshinweise usw. Je nach Konstellation müssen gleichzeitig aber auch andere Rahmen angewendet werden, die das Autofahren nicht unterbrechen, sondern sich darüber legen: Gespräche mit der Fahrlehrerin oder dem Fahrlehrer in deren Rolle als Kommandogebende, freundliche Ratgeber oder freundschaftlich Verbundene. Was sich hier zeigt, möchte ich als *Rahmenüberlagerung* bezeichnen. Eine Solche ist auch in den meisten anderen Alltagssituationen gegeben und verändert sich in ihrer Struktur mit jeder neuen Handlung, sie ist im Rahmen einer Fahrstunde aber besonders dynamisch, da sehr viel in Bewegung ist. Ein deutliches Gefälle zeigt sich zwischen den zu Schulenden und den Lehrenden im Umgang mit sich überlagernden Rahmen, was begrifflich mit der bereits erwähnten Situationskompetenz gefasst werden kann. Während die Fahrschülerinnen und -schüler mit der Situation sehr oft überfordert sind, beherrschen die Fahrlehrerinnen und Fahrlehrer die Situation virtuos. Letztere sind darum bemüht, eine angenehme soziale Situation herzustellen, für die Sicherheit zu garantieren und einen Lerneffekt herzustellen, mit Verweis auf Hitzler könnte man sagen, sie sind bemüht, aus den vielen kleinen Situationen eine sinnvolle Situation zu basteln.¹⁰ Anders als James und Schütz, deren „Sub-universa“ (1890: 290) und „geschlossenen Sinnbereiche“ (1971: 260) größere Situationseinheiten umfassen, die deutlich abgegrenzt sind zu anderen Wirklichkeitsbereichen und wo jeder Wechsel deutlich spürbar ist, zeigen sich hier Wirklichkeitsüberlagerungen oder sofern das Kriterium der Gleichzeitigkeit nicht erfüllt ist, zumindest fließende Übergänge. Karin Knorr-Cetina (2012) spricht bei einer situativen Integration von verschiedenen Wirklichkeitsbezügen von einer „synthetischen Situation“. In ihrer Vergleichsstudie zu Live-Berichterstattungen im eSport und im Fußball machen Heiko Kirschner und Michael Wetzels (2017) darüber hinaus auf zwei unterschiedliche Wirkungsrichtungen aufmerksam: Wie einerseits unterschiedlich lokalisierte Ereignisse in einer neuen Situation für Zuschauer verfügbar und andererseits ein lokalisierbares Ereignis über verschiedene Vermittlungswege unterschiedlichen Publika zugänglich gemacht werden.

Die Definition von Situation: Eine methodologische Frage

Bei einem Blick in jene soziologischen Arbeiten, die sich mit der Definition *der* Situation beschäftigen, wird sehr schnell klar, dass eine Definition *von* Situation durchaus unterschiedlich ausfallen wird.¹¹

¹⁰ Angesprochen ist hier der Aufsatz von Ronald Hitzler zum Sinnbasteln (1994) als ein Modus und eine Kompetenz in individualisierten Gesellschaften, aus dem richtigen Arrangement einer Vielzahl von „Small Life-Worlds“ (Luckmann 1970) eine sinnvolle persönliche Lebenswelt zu gestalten.

¹¹ Den prominenten Ausgangspunkt bildet sicher das von William I. und Dorothy S. Thomas formulierte Theorem: „If men define situations as real, they are real in their consequences“ (1928: 572). Eine phä-

Innerhalb der Rahmen-Analyse selbst behandelt Goffman unterschiedlich *große* Situationen. Deren Umfang reicht von Situationen, in denen sich jemand dafür entschuldigt, jemand anderem auf den Fuß getreten zu sein, obwohl es eigentlich nur ein Teppich war (1977: 340), bis hin zu Fällen, in denen jemand zwei Jahre als Buchhalter arbeitet um am Ende mit 200.000 Dollar verschwinden zu können (Goffman 1977: 139). Neben der durchaus unterschiedlich großen zeitlichen Ausdehnung ist es vor allem die Frage, inwieweit gesellschaftliche Situationen als Kontextbedingungen mitberücksichtigt werden. In den Praxistheorien wird ein sich dadurch potenziell eröffnendes Spannungsfeld genutzt, um zwischen einer Analyse von situativen Praktiken und einer Analyse gesellschaftlicher Praxis zu wechseln und – dem Vorschlag von Alkemeyer und Buschmann (2016) folgend – damit die jeweiligen Ergebnisse als Referenzrahmen heranzuziehen, sodass weder eine subjektivistische noch objektivistische Leseart entsteht. Adele Clarke macht mit ihrer Situationsanalyse (2012) einen Vorschlag dazu, wie im Sinne der Grounded Theory und in Zeiten der Postmoderne die Beziehungsgeflechte zwischen menschlichen, nicht-menschlichen und diskursiven Elementen erfasst werden können. Im Anschluss an Goffman, der keinen ungezügelter Situationalismus betreiben will (1982: 4), bleibt damit die Frage, in welchem Umfang und welcher Art außerhalb der jeweiligen Situationen erworbenes Wissen und gesellschaftliche Verhältnisse insgesamt als Kontextvariablen in Analysen herangezogen werden, und welchen Status Materialitäten und Technologien haben. Schreibt man ihnen eine hohe Situationsrelevanz zu – und nach den beiden empirischen Beispielen kann man dazu neigen – ist man gelegentlich auf eine größere Bereitschaft angewiesen, Aktanten (Latour 1995), nicht-menschliche Partizipanden (Hirschauer 2016) oder Objekte (Knorr-Cetina 2006) mitzudenken. Ein vielversprechender Ansatz zur Frage der Weite von Situationen liegt von Stefan Hirschauer (2014) vor, der mit der „Intersituativität“ die Verbindung zwischen Situationen sowie zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Teilen theoretisch in den Griff zu bekommen versucht. Mehr noch: Indem er Situationen als Folgen von Situationen begreift, schlägt er auch eine neue Perspektive jenseits des mühsamen und wenig aussichtsreichen Mikro-Makro-Problems vor.

Vertiefte Rahmen-Analyse: Rahmenserien und Rahmenüberlagerungen

Verfolgt man das Ziel, die Aktualität von Goffmans Rahmen-Analyse aufrecht zu erhalten, sind bestimmte Transformationen hilfreich bis notwendig. Hinweisen möchte ich dabei auf zwei Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Rahmen-Analyse. Deutlich geworden sind sie in den Beispielen zu Online-Partnerbörsen und Fahrstunden, in denen sich die Phänomene der Rahmenserie und Rahmenüberlagerung zeigen. Hinweise auf diese beiden Richtungen der Weiterentwicklung lassen sich aber auch in den vielen ausgearbeiteten Ansätzen finden, die in der Forschungstradition Goffmans stehen und die hier noch benannt werden sollen.

In Bezug auf die Rahmenserien und die Frage nach der Abgrenzung und Abgrenzbarkeit von Situationen erweist sich die Verknüpfung einer Analyse situierter Handlung mit den Analysen objektivierter und in den Situationen aktualisierter Wissensbestände als fruchtbar. Diese Linie ist von Goffman selbst angesprochen, der die Frage James' nach den Bedingungen von Wirklichkeitszuschreibungen als

nomenologisch ausgerichtete und das Subjekt zentrierende Definition bieten Hitzler und Honer an: „Situation ist so die je aktuelle Gesamtheit dessen, was dem erkennenden Subjekt in der intentionalen Zuwendung zur Welt gegeben ist.“ (1984: 66).

den Ausgangspunkt für die Rahmen-Analyse ansetzt und darauf hinweist, dass die in Situationen angewendeten Interpretationsschemata nicht spontan entworfen sondern eher aus den Beständen des gesellschaftlichen Wissens heraus richtig angewendet werden (Goffman 1977: 9). Konflikthaft ist ein solcher Versuch einer starken Einbindung der Wissenssoziologie und in weiterer Folge der soziologischen Phänomenologie vor allem in der Frage des Subjektstatus.¹² Fruchtbar ist eine solche Richtung aber vor allem, um die Dynamik innerhalb der Situationen in den Blick zu bekommen und ebenso die Dynamik zwischen den Situationen, die schließlich nicht lose aufeinanderfolgen, sondern innerhalb von konkreten Lebenswelten aneinander anschließen.

Der Hinweis auf Rahmenüberlagerungen schließt an Goffmans Bemerkung an, dass meistens mehrere Rahmen gleichzeitig angewendet werden (1977: 17) und gewinnt an Relevanz in Zeiten, in denen rund um Virtual Reality und Augmented Reality die Vielfalt der Wirklichkeiten diskutiert wird. Ist mit den Rahmenserien die Kontextualisierung angesprochen, so ist es im Fall der Rahmenüberlagerung die Fokussierung. Eine Vielschichtigkeit an Wirklichkeiten erschöpft sich nicht darin, dass es bloß viele mögliche Welten gibt, die unabhängig voneinander bestehen, sondern erhält die Bedeutung vor allem dadurch, dass sie in konkreten sozialen Situationen gegeben und für die Akteure handlungsrelevant ist. Die Rahmenkonstellation kann dabei mitunter sehr rasch wechseln, weshalb es häufig einzelne Augenblicke sind, in denen sich eine vielschichtige Rahmenstruktur offenbart. Eine hierzu stattfindende Rahmen-Analyse ist vor allem der Anforderung der Flüchtigkeit ausgesetzt. In der „Fokussierten Ethnographie“ (Knoblauch 2001) methodologisch vorbereitet und in der „Videographie“ (Tuma, Schnettler, Knoblauch 2013) ausgebaut findet sich ein Ansatz, mit dem diese Augenblicklichkeit des Sozialen eingefangen werden kann. Durch die audiovisuelle Aufzeichnung von Situationen erst lässt sich eine Analysevariante wie die Sequenzanalyse anwenden, das Geschehen durch die Zeitlupe entzerren und die Detailhaftigkeit durch Vergrößerungen sichtbar werden. Goffmans analytischer Blick auf die Vielschichtigkeit von Transformationen wird dabei durch eine Technik ergänzt, die es erlaubt, sich in ständiger Bewegung befindliche Situationen stillstehen zu lassen.

Beachtet man die durch Technik und Medien erzeugten Zugänge und situativ verfügbaren Informationen, die gesellschaftlichen Kontexte, in die Situationen eingebettet sind, sowie die vielfältigen Wissensformen, über die die Akteure verfügen, gibt es Anlass, nicht mehr nur zu fragen, unter welchen Bedingungen wir etwas für wirklich halten, sondern welche der für sich wirklichen Wirklichkeiten situativ relevant ist und wie die Akteure solche komplexen Situationen bewältigen. Mit der Analyse von Rahmen und der notwendigen Vertiefung wie sie hier in den Richtungen der Analyse von Rahmenserien und Rahmenüberlagerungen angedeutet wird, bietet sich vielleicht die Möglichkeit, auf die Vielschichtigkeit verbreedter Realitäten einen Zugriff zu bekommen.

Literatur

- Alkemeyer, T., Buschmann, N. 2016: Praktiken der Subjektivierung – Subjektivierung als Praxis. In H. Schäfer (Hg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript, 115–136.
- Clarke, A. 2012: *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.

¹² Für die Praxistheorien dienlich ist sicherlich folgender Satz Goffmans, der ihnen eine Dezentrierung des Subjekts sehr viel leichter möglich macht: „Es geht hier also nicht um Menschen und ihre Situationen, sondern eher um Situationen und ihre Menschen.“ (Goffman 1971: 9).

- Goffman, E. 1971: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, E. 1977: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, E. 1982: The interaction order. American Sociological Association, 1982 Presidential Address. American Sociological Review, Vol. 48, No. 1, 1–17.
- Goffman, E. 1986: Frame analysis. An essay on the organization of experience. Boston: Northeastern University Press.
- Gross, P. 1994: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hahn, K. 2015: In welcher Kopräsenz leben wir? Eine Untersuchung zu Mitspielkompetenzen auf einem roten Teppich. In K. Hahn, M. Stempfhuber (Hg.), Präsenzen 2.0. Körperinszenierung in Medienkulturen. Wiesbaden: Springer VS, 23–42.
- Hahn, K., Schmidl, A. 2014: Intim werden. Annäherungsgeschichten intrakulturell erzählt. In K. Hahn (Hg.), E<3Motion. Intimität in Medienkulturen. Wiesbaden: Springer VS, 169–185.
- Hirschauer, S. 2014: Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivität jenseits von Mikro und Makro. Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft: Interaktion, Organisation und Gesellschaft revisited. Stuttgart: Lucius & Lucius, 109–133.
- Hirschauer, S. 2016: Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In H. Schäfer (Hg.), Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: transcript, 45–70.
- Hitzler, R. 1994: Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In I. Mörth, G. Fröhlich (Hg.), Das symbolische Kapital der Lebensstile. Frankfurt am Main: Campus, 75–92.
- Hitzler, R., Honer, A. 1984: Lebenswelt – Milieu – Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 36. Jg., Heft 1, 56–74.
- James, W. 1890: The perception of reality. In W. James (ed.), The principles of psychology. Volume 2. New York: Holt, 283–322.
- Kirschner, H., Wetzels, M. 2017: „We sell emotions“ – Die kommunikative Konstruktion von Sportübertragungen am Beispiel Fußball und Sport. In J. Reichertz, R. Tuma (Hg.), Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.
- Knoblauch, H. 2001: Fokussierte Ethnographie. Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. Sozialer Sinn, 2. Jg., Heft 1, 123–141.
- Knorr-Cetina, K. 2006: Sozialität mit Objekten. Soziale Beziehungen in post-traditionalen Wissensgesellschaften. In D. Tänzler, H. Knoblauch, H.-G. Soeffner (Hg.), Zur Kritik der Wissensgesellschaft. Konstanz: UVK, 101–138.
- Knorr-Cetina, K. 2012: Die synthetische Situation. In R. Ayaß, C. Meyer (Hg.), Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: Springer VS, 81–109.
- Latour, B. 1995: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag.
- Luckmann, B. 1970: The small life-worlds of modern man. Social Research, Vol. 37, Issue 4, 580–597.
- Luhmann, N. 2004: Die Realität der Massenmedien. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Springer.
- Merkle, E. R., Richardson, R. A. 2000: Digital dating and virtual relating. Conceptualizing computer mediated romantic relationships. Family Relations, Vol. 49, Issue 2, 187–192.
- Raab, J. 2008: Erving Goffman. Klassiker der Wissenssoziologie. Band 6. Konstanz: UVK.

- Schütz, A. 1960: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 2. Auflage. Wien: Springer.
- Schütz, A. 1971: Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In A. Schütz, Gesammelte Aufsätze. Band 1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff, 237–298.
- Schütz, A., Luckmann, T. 1979: Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A., Luckmann, T. 1984: Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simmel, G. 1908: Exkurs über die Soziologie der Sinne. In G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Duncker & Humblot, 646–665.
- Simmel, G. 1957: Die Großstädte und das Geistesleben. In G. Simmel, Brücke und Tor. Stuttgart: Köhler, 227–242.
- Simmel, G. 2004: Ueber Kunstausstellungen. In G. Simmel, Miscellen, Glossen, Stellungnahmen, Umfrageantworten, Leserbriefe, Diskussionsbeiträge 1889-1918. Anonyme und pseudonyme Veröffentlichungen 1888-1920. Gesamtausgabe Band 17. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 242–250.
- Thomas, W. I., Thomas, D. S. 1928: The child in America: Behavior problems and programs. New York: Knopf.
- Tuma, R., Schnettler, B., Knoblauch, H. 2013: Videographie: Einführung in die interpretative Video-Analyse sozialer Situationen. Wiesbaden: VS Springer.
- Wirth, U. 2013: Rahmenbrüche, Rahmenwechsel. Nachwort des Herausgebers, welches aus Versehen des Druckers zu einem Vorwort gemacht wurde. In U. Wirth (Hg.), Rahmenbrüche, Rahmenwechsel. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 15–60.